

## **Gedenken am Mahnmal anlässlich der Reichspogromnacht am 9.11.1938**

Montag, 9.11.2009, 11.00 Uhr

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Anwesende, liebe Freunde, liebe Schülerinnen und Schüler,

mit eindringlichen Worten haben Sie, Herr Bürgermeister, uns die Ereignisse vor Augen gestellt, die uns alljährlich dazu veranlassen, uns am 9. November hier am Mahnmal für die ermordeten Moerser Juden zu versammeln. Was in Moers geschah, ereignete sich in ähnlicher Form in allen Gemeinden des deutschen Reiches. Es war ein von langer Hand vorbereiteter und dann „von oben“ befohlener Flächenbrand, der zu dem Ziel führen sollte, einen Teil der deutschen Bevölkerung auszulöschen, zu vernichten, auf eine bis dahin unvorstellbare brutale und radikale Weise. Wir wollen die Erinnerung daran wach halten um der Opfer willen, aber auch, damit nicht in Vergessenheit gerät, welchen furchtbaren Bruch unsere Geschichte enthält.

Mit dem wachsenden historischen Abstand wird es zunehmend schwierig, den jüngeren Generationen die Dimensionen dieses einmaligen Vorgangs der Judenvernichtung durch den Nationalsozialismus verständlich zu machen. „Das ist doch Schnee von gestern!“ hat einmal ein Schüler gesagt. Es ist jedoch kein Schnee von gestern. Viele Menschen hierzulande sind zu Recht stolz auf gute Dinge oder Entwicklungen, die unser Land hervorgebracht hat. Die dunkle Kehrseite unserer Geschichte gehört auch zu unserer Identität. Sie zeigt, was möglich war unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen in einem scheinbar zivilisierten Land, das von Christentum und Aufklärung geprägt war.

Den Ausführungen unseres Bürgermeisters möchte ich nichts hinzufügen. Sie waren klar und anschaulich. Ich werde in kurzer Form das fortsetzen, was ich 2006 und 2007 an dieser Stelle getan habe, nämlich Beispiele für die positive Entwicklung aufzeigen, die sich im Verhältnis von Juden zu Nichtjuden angebahnt hat bzw. die erreicht worden ist. Eine solche Entwicklung streben wir, die wir hier versammelt sind, schließlich an.

In diesem Jahr gab es 2 Jubiläen zu feiern: Unsere Bundesrepublik und der Dt. Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind vor 60 Jahren gegründet worden. Unser demokratischer, freiheitlicher Staat ermöglichte erst die Arbeit der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Beiden ist es zu verdanken, natürlich auch anderen Gruppierungen und einzelnen Persönlichkeiten, dass die christlich-jüdische Zusammenarbeit in unserem Land entstehen konnte. Die trotz aller Vorbehalte ausgestreckte Hand

der jüdischen Bevölkerung war natürlich die Voraussetzung für diese Entwicklung, die wie eine zarte Pflanze ständig wächst, aber immer wieder Rückschläge erleidet und sorgfältiger Pflege bedarf.

Unser Bundespräsident hat in seinem Grußwort zum jüd. Neujahrsfest einige Beispiele dafür genannt, dass jüd. Leben bei uns „wieder aufblüht und feste Wurzeln hat“,

Da ist zunächst die Synagogengemeinde in Köln. Seit 50 Jahren besteht sie nun, und das spricht für Kontinuität und Vertrauen seitens der jüd. Bevölkerung. Die Alte Synagoge in Erfurt, sie stammt aus dem 13.Jh. und ist die älteste erhaltene in Deutschland, wird nun nach abgeschlossener Restaurierung als jüdisches Museum eröffnet. In München gibt es eine jüdische Schule, in der natürlich jüdische Religion gelehrt wird, und in Heidelberg wurde im September der Neubau der Hochschule für Jüdische Studien eingeweiht. Dort kann man jüd. Religion, Kultur und Geschichte studieren. In Krefeld ist im vergangenen Jahr die neue, sehr schöne Synagoge eingeweiht worden. In immer mehr Städten, auch in unserer Nähe, z.B. in Duisburg, und seit dem 31.10.2009 in Rheinberg, erinnern die sog. Stolpersteine an jüd. Familien, die in den zugeordneten Häusern gewohnt haben.

Das sind nur einige Beispiele, die zeigen, dass die jüdische Gemeinschaft sich in Deutschland wieder zu Hause fühlt und ihren Platz zunehmend findet und einnimmt. Sie zeigen aber auch, dass die nichtjüd. Bevölkerung zunehmend erinnern und ein Miteinander zulässt und fördert. Darüber können wir uns von Herzen freuen.

Eine völlige Normalisierung des Verhältnisses zwischen Juden und Nichtjuden kann natürlich in der nahen Zukunft nicht erreicht werden. Die Verletzungen in der Vergangenheit waren einfach zu groß. Noch immer werden Synagogen rund um die Uhr bewacht, darf man nicht in deren unmittelbarer Nähe parken, obwohl es da so schöne Parkplätze gibt, wie z. B. in Duisburg; noch immer müssen sich Besucher eines jüdischen Museums einer langwierigen Kontrolle unterziehen, werden manche jüdischen Friedhöfe abgeschlossen, weil Menschen jüd. Glaubens Angst vor Anfeindungen oder Angriffen haben.

(An der Hch.-Pattberg-RS scheint es mindestens 2 jüd. Schüler zu geben. Es gibt also wieder Juden in Moers! Doch diese Kinder mögen sich nicht als solche zu erkennen geben, die Eltern ebenfalls nicht. Das ist ein weiteres Beispiel für Normalität mit Lücken.)

Insgesamt betrachtet können wir jedoch mit Zuversicht in die Zukunft schauen. Allerdings dürfen wir nie aufhören, uns zu erinnern, und wir müssen uns weiterhin für eine friedliche Entwicklung, für eine Normalisierung im Zusammenleben einsetzen. Arbeiten wir weiter daran!

Zum Schluss möchte ich Ihnen ein Gedicht von Rose Ausländer vortragen. Es heißt : Gemeinsam

Und nun verlesen Schüler der Hch.-Pattberg-RS die Namen der ermordeten Frauen und Männer jüd. Glaubens aus dem Synagogenbezirk Moers.

Ich danke Ihnen für Ihr Kommen!

Heidi Nüchter-Blömeke